

L e p i d o p t e r a .

Durch Moor und Wald.

Poetische Schilderungen aus dem Tagfalterleben¹⁾.

Von Victor Knoch, Lübeck.

Hält'st du mich noch heut im Alter
Wie als Kind in gleicher Macht,
Feenhaft beschwingter Falter,
Traumgeborne Märchenpracht!
Zaubermächtige Sonnenkinder,
Die des Knaben Blick berückt!
Wie ihm schlug das Herz geschwinder,
Also schlägt mir's heut entzückt . . .

Wie den alternden Entomologen und Dichter Wilhelm Jensen genau wie in der Jugend frohen Tagen das gaukelnde Spiel der Sonnenkinder, seiner Lieblinge, der leicht beschwingten, farbenprächtigen Tagfalter zu diesen schönen Worten begeistern konnte, genau so geht es mir, wenn ich an einem schönen Sommertage durch Wald und Flur streife oder auf einsamer Moorwiese ihr munteres Treiben belausche.

Was dem schönheitsempfänglichen Auge in den Schmetterlingen begegnet, ist mit trockenen Worten nicht zu erschöpfen. Unter, all den kühnen und phantastischen Farbenkombinationen, Mustern und Linienführungen empfinden wir nichts als unerschön, und es ist wohl der Überraschungswirkung zuzuschreiben, der sich nicht nur der Neuling, sondern stets von frischem auch der Kenner unterworfen sieht, wenn die Bewunderung vor der raffinierten Erfindungsgabe der Natur und ihrem Reichtum keine Grenzen findet. Dies gilt ja eigentlich für fast alle Gebilde des Lebens, aber nirgends drängt es sich mit so elementarer Gewalt auf, wie bei den Insekten, die in dieser Wirkung höchstens in der Vogelwelt einen doch nicht ganz ebenbürtigen Konkurrenten haben. Kaum irgendeine Farben- oder Linienwirkung, die sonstwo durch Natur oder Kunst entsteht, ist dem Falter fremd. Der menschlichen Erfindung allermodernster Prägung ist die Natur hier längst vorangeeilt. Metallganz und Edelsteinfeuer, Samtmilde und Atlasreflex, die Farbe gebrannten Leders und die des eingelegten Holzes, das zarte Spinnwebennetz kostbaren Batists und der

¹⁾ Die Gedichte und Märchen sind meist dem wundervollen Werk von Julius Stephan entnommen: „Schmetterling, liebes, luft'ges, leichtes Ding“.

grelle Effekt buntbedruckten Kattuns, Regenbogenstreifung auf grünem Kupfer oder blauem Himmelsgrund und brillantglänzende Flecke auf mattem Schwarz, gespritzte Punktornamente und wildverschlungene Arabesken, braune Glasmalerei auf klarer oder matter Scheibe und die bizarren Linien und Tinten getunkten Papiers — von tausend Möglichkeiten, die der Schmetterling verwirklicht, sind das nur einige wenige.

Die schöne Mythe, die die Sonnenstrahlen selbst sich verkörpern läßt auf den Flügeln der Schmetterlinge, scheint hier zur Wahrheit geworden zu sein.

So schildert Dr. K. Joseph, ein begeisterter Schmetterlingsfreund, unsere Tagfalter. Und er sagt nicht zuviel. Worte und menschliche Ausdrucksweise können unmöglich die Farben- und Zeichnungseffekte bei den Tagfaltern richtig schildern.

I. März.

Der Frühling kam mit Brausen. Nach langen, langen Frosttagen fiel eine Woche lang der Regen in Strömen auf die Erde nieder — an einem Nachmittag sogar unter Donner und Blitz — und legte im Handumdrehen Schnee und Eis vom Waldboden. Dann folgten wieder einige Tage sonnigen Wetters mit leichten Nachtfrosten.

Heute, Anfang März, ist ein sogenannter erster Sommertag. Warm strahlt die Sonne vom blauen Äther und lockt uns zu einem ersten Sammelausflug in den Schellbruch. Für unser Giftglas ist wohl noch kaum etwas zu erwarten, und doch treibt's uns mit Macht hinaus ins Freie, denn gar zu lange hat uns des Winters trübe Zeit ans warme Zimmer gefesselt.

Wie ein Ahnen geht's durch die Natur! Bald muß der Sommer kommen. Laue Lüfte fächeln den noch winterstarrenden Wald.

Nicht einmal die ersten Weidenkätzchen haben sich herausgewagt, denn noch in letzter Nacht stand das Thermometer unter Null Grad, und als wir hinauswanderten, lag Reif an Stellen, von denen die Strahlen der Sonne den weißen Flaum noch nicht hatten fortküssen können.

Hier und da wagt sich schüchtern ein grünes Blättchen aus dem dunklen Waldboden hervor, und nur die schimmernden Kätzchen der Haselnuß und Erle erfreuen unsere Augen als erste Frühlingsboten.

Da flattert am Waldsaum etwas Gelbes uns entgegen, ein Zitronenfalter als erster Sendbote des nahenden Frühlings.

Zu früh hat er sich aus seinem warmen Winterversteck herausgewagt, das er schon Ende Juli oder Anfang August aufgesucht, um dort in sicherer Ruhe des Winters rauhe Zeit zu verträumen, und schnell wird ihn heute nacht der Tod erölen.

Hin und her flattert der goldgelbe Falter, hier auf einem

kahlen Zweiglein einen Augenblick ruhend, dann wieder mit leisem Flügelschlage weitergaukelnd.

Ja, du armer Schelm, vergeblich suchst du nach einer Blume, die dir nach dem langen Fasten Nektar spenden soll, vergeblich suchst du ein grünes Blatt als Ruhesitz, nur kahle Zweige bieten sich dir dar.

Grausame Frühlingssonne,
Du weckst mich vor der Zeit,
Dem nur in Maienwonne
Die zarte Kost gedeiht.
Ist nicht ein liebes Mädchen hier,
Das auf der Rosenlippe mir
Ein Tröpfchen Honig beut,
So muß ich jämmerlich vergehn
Und wird der Mai mich nimmer sehn
In meinem gelben Kleid.

Eduard Mörike.

Wir wandern weiter durch den noch kahlen Wald, der vom Frühlingserwachen träumt, und denken an das herbe Geschick, das diesem ersten Lenzesboten beim Sinken der wärmenden Sonne bevorsteht.

Auch im Walde ist das Insektenleben noch tot. Dort summt eine erste Biene vor uns über den braunen Waldboden. — Aber die Natur wird bald erwachen und neues Leben erblühen.

II. April.

Es ist Anfang April. Nach einem kurzen Kälterückschlag kamen schöne, warme Sonnentage.

Wieder lenken wir unsere Schritte zum Schellbruch. Wo neulich noch alles öde und kahl war, bietet sich heute unserm frühlingstrunkenen Auge bereits ein ganz anderes Bild.

Die Weidenbüsche haben sich mit Hunderten gelber Lichter besteckt, überall ist der Waldboden mit frischem Grün bedeckt, aus dem die weißen Sterne der Anemonen und des Bitterkleeß hervorleuchten.

Drunten am Mägdebach, der leise murmelnd über glatte Steine zieht, streben die gelben Büschel der Primeln aus grünen Blattrosetten dem Sonnengold entgegen, und Sumpfdotterblumen wetteifern mit ihnen an Farbenpracht.

Klematis und Traubenkirsche prangen im herrlichsten ersten Grün. Nur die Buchenbüsche strecken uns noch ihre kahlen Zweige entgegen, und die Eichen tragen sogar noch ihr vorjähriges, unansehnliches Laub, durch das der Wind leise wispernd zieht.

Balde, ja bald e fälltst auch du im ewigen Wechsel des Naturspiels zu Boden, — und sind wir erst wenige Wochen weiter, dann prangt auch ihr im ersten frischen Blätterschmuck, ihr Recken unserer deutschen Wälder! Auch das Tierleben ist erwacht.

Drossel, Fink und alle die anderen gefiederten Sänger des Waldes preisen ihren Schöpfer mit schmetternder Kehle und baden ihr Gefieder im Sonnengold.

Auf dem Hinwege hatte schon der erste „kleine Fuchs“ unsern Weg gekreuzt; hier im Schellbruch lebt schon die Insektenwelt.

Überall flattern Zitronenfalter durch die eben grün schimmernden Büsche. — Ob wohl unser Freund von neulich auch sich zwischen ihnen in den Sonnenstrahlen schaukelt? — Oder hat ihn damals der weiße Tod ereilt?

Geschäftig eilen Bienen und brummende Hummeln hin und her. Sie müssen sich eilen und zu rechter Zeit genügend Vorräte für die junge Brut sammeln.

Das summende Volk der Mücken, das uns an dieser Stelle im Sommer so lästig wird, tummelt sich im Reigentanz.

Da vor uns ein hoher Weidenbusch, über und über mit gelben Fackeln geschmückt, so recht in Sonnengold gebadet, ein gedeckter Frühstückstisch für die lustige Schar der Insekten.

Das ist ein Gewühl und Gewimmel, ein Drängen, Stoßen, Hasten und Jagen, ein Lärmen, Brummen und Summen. Die Hummel spielt den Kontrabaß, die hastenden Bienen die erste und zweite Geige.

Von unsern besonderen Freunden, der stummen Schar der Falter, sind die gelben Zitronenfalter wieder besonders reichlich vertreten. Dazu kommen jetzt die als fertiger Schmetterling überwinterten Vanessen, der große und der kleine Fuchs und das Tagpfauenauge, teilweise schon recht schofel aussehend, denn der Winter hat scharf an ihrer Farbenpracht gezaust. Einige Tierchen sind aber noch herrlich erhalten, als hätten sie erst heute die Puppenhaut gesprengt. Aus dem rotsamtnen Untergrunde aller vier Flügel leuchten uns die herrlichen Augen blau und schwarz entgegen.

Wegen seiner Schönheit wird gerade das Pfauenauge häufig von Dichtern besungen. Hier zwei Proben:

Innig zart ist Wiegands „Verflogener Traum“:

Ach, der Falter, den ich großgezogen,
Dessen flinke Schwinge mich ergötzt,
Der mir stundenlang ums Haupt geflogen,
Hatte endlich sich zur Ruh' gesetzt.

Meinen Atem nahm ich leis in Zügel,
Um das keusche Wunder nah zu sehn.
Wie zwei Augen öffnet er die Flügel,
Die wie sanfte Menschengen stehn . . .

„Bist der Fürst von meinen Schmetterlingen,
Bist mein schönstes Bild, mein tiefstes Wort,
Bist mein Glück . . .“ Da hob er seine Schwingen
Und flog durch das offene Fenster fort.

Warst du mein? Solang, als ich dich schaue,
Schwingt mein Herz und schwelgt in deinem Flug —
Niemand ahnt, wohin das Licht dich trug,
Ich nur weiß: Du gaukeltest ins Blaue . . .

Vanessen.

Die ganze Luft voll Sonnenschein,
In alle Winkel kehrt er ein
Und mahnet die Vanessen:
„Io, polychloros, urticae“,
Wollt ihr denn euer bittres Weh
Nun endlich mal vergessen?

Den ganzen Winter halberstarrt,
Ohn' daß die Liebe euch gepaart,
Habt ihr so hingeträumet;
Nun wachet auf, die Flügel breit,
Daß ihr die schöne Frühlingszeit
Da draußen nicht versäumet.

Da fliegen sie in ihrer Pracht . . .
Ob sie allein sind aufgewacht?
Schon fliegen all die andern,
Die nun auf weiten Flur'n und Au'n
Nach frischen Blumen um sich schau'n,
Und miteinander wandern.

Die sich aus frischem Blumenduft
Spielend erheben in die Luft,
Den Hochzeitstanz zu führen:
Das Männchen eilt dem Weibchen nach,
O schöner, schöner Maientag,
Die Braut heut zu erküren.

P. Detzner.

Doch zurück zu unserm Weidenbusch.

Nicht umsonst sind die Weidenkätzchen bei uns in Lübeck unter Naturschutz gestellt, bieten sie doch den Frühlingsinsekten, besonders den Bienen, die einzige Kost im Lenz. Nach der langen Winterruhe und künstlichen Fütterung ist die Weide der erste natürliche Honigspender für unsere Bienen, und so sollte eigentlich jeder Naturfreund auch ohne gesetzliches Verbot die Weidenkätzchen schonen.

Wir brauchen uns auch nicht zu wundern, daß alles, was Insekten heißt, sich aus der ganzen Umgegend bei unserm Busch zusammenfindet.

Auch ein vorwitziger C-Falter mischt sich unter das Gewimmel, jenes hübsche Tier mit dem silbernen C auf dunkler Unterseite der Hinterflügel.

Zwischen allen den großen Faltern tummeln sich auch mehrere kleine, rote Tageulen, *Brephos parthenias*, die von dem nahen Birkenwäldchen herüberkamen und ihren Anteil an dem gedeckten Tisch heischen.

Bald hätten wir den König der lustigen Zecherschar übersehen! — Auf der höchsten Spitze des Busches thront er über allen, ein großer, grauschwarzer Falter mit zusammengelegten Flügeln.

Jetzt öffnet er sie weit und beut sie den goldenen Sonnenstrahlen. — Herrlicher schwarzer Samt, ein breiter, gelbweißer Saum, dazwischen leuchtende, blaue Punkte, eine Farbensymphonie, ein Trauermantel, der Vanessen prächtigster Vertreter und bei uns in Lübeck recht selten. Unter allen Umständen wird er heute geschont, trotzdem er sehr gut durch den Winter gekommen ist, denn vielleicht ist das Stück das einzige von seiner ganzen Sippe, das den rauhen Winterstürmen nicht zum Opfer fiel. Es ist ein ♀ und soll in diesem Sommer seinem adeligen Stammbaum ein neues Reis hinzufügen.

Es wird uns schwer, uns von dem lange entbehrten, reizenden Falteridyll zu trennen, aber zu Hause wartet das Mittagsmahl, und so heißt es endlich schweren Herzens scheiden.

Wir haben heute geschaut und genossen — aber nicht gefangen!

III. Mai.

Der Wonnemond ist endlich da, es ist inzwischen Mitte Mai geworden, also auf nach Ratzeburg! Die Sumpfwiesen an der Südseite des kleinen Ratzeburger Sees müssen jetzt in üppigster Blüte stehen.

Kaum können wir es erwarten, bis unser Zug mit schrillum Pfiff in den Ratzeburger Bahnhof einläuft.

Nichts haben wir gesehen von den herrlichen Landschaftsbildern, die an der linken Seite an uns vorbeizogen, den prächtigen Ausblicken auf den großen See mit seinen grünen, jenseitigen Ufern kaum einen Blick geschenkt.

Wir sind voller Erwartung, denn heute heißt es nicht nur schauen, wie bei unserm Ausflug im April, nein — heute heißt es auch einmal: „Tagfalter ins Netz und mit nach Hause nehmen!“

Bald biegen wir bei St. Georgsberg rechts ab und nehmen den herrlichen Fußweg am kleinen See entlang.

Schon umfängt uns der schattige Buchenwald.

Von Tagfaltern haben wir noch nichts gesehen, nur einige Eulen und Spanner von Bäumen und Zäunen abgenommen.

Jetzt weitet sich der Blick, der Wald tritt zurück und gibt das Seeufer frei, umsäumt von herrlichen Sumpfwiesen, die für einige Vormittagsstunden unsern Tummelplatz bilden sollen.

Hier ist der Fundort des bei uns so seltenen kleinsten Verwandten unserer großen Vanessen, des Landkärtchens (*Araschnia levana* L.), und außerdem des ebenfalls bei Lübeck sehr raren Senfweißlings (*Leptidia sinapis* L.).

Beide müssen jetzt in erster Generation fliegen, sind aber auch dort bei Ratzeburg nur an wenigen Stellen anzutreffen.

Einige Weißlinge, *napi* und *rapae*, fliegen uns schon entgegen; auch ein verfrühter, großer Kohlweißling sitzt auf einer Blüte.

Jetzt aber seht dort am Wiesenschaumkraut die Maienkönigin, den herrlichen Aurorafalter (*Enchloe cardamines* L.)!

Wie ein Gedicht flattert er von Blüte zu Blüte. Die Oberflügel rein weiß, die Flügelspitzen leuchten in prächtigem Orange-rot. — Dem bescheidenen Weibchen fehlt dieser rote Schmuck. Die Unterseite der Unterflügel zeigt bei beiden Geschlechtern die gleiche, schön grüne Äderung.

Wer hätte dieses Juwel der maienden Wiese noch nicht auf seinen Spaziergängen gesehen, und wem wäre sein reine Schönheit noch nicht aufgefallen?

Der Aurorafalter.

Sonett von Gustav de Rossi.

Durch die Wiesen, durch die Auen
Gaukelt er vorbei an mir,
Prächtig ist er anzuschauen,
Morgenrot schmückt sein Panier.

Unter tausend weißen Frauen
Sucht die eine er voll Gier,
Viele haben kein Vertrauen,
Fliehen eiligst fort von hier.

Doch auf jener Wiesenblume,
Auf dem Schaumkraut plötzlich schaut
Er die heißersehnte Braut.

Er erkennt die schöne Muhme
An des grünen Marmors Zier,
Tänzelnd, kosend naht er ihr!

Dort, wo das Wiesenschaumkraut dichter steht, sind noch mehr Aurorafalter, auch Weibchen dazwischen, die man im Fluge kaum von den anderen kleinen Weißlingsarten unterscheiden könnte, wenn nicht die zarte, grüne Äderung der Unterflügel vorhanden wäre.

Hier sind sogar fünf Aurorajünglinge hinter einer Jungfrau her und umgaukeln sie im Liebesreigen. Wer wird wohl der Ausverkorene sein und die Braut zur Hochzeit heimführen?

Wir treten jetzt näher und haben das Glück, ein Weibchen bei der Eiablage zu beobachten. Jetzt ruht es einen Augenblick auf einer Blüte des Wiesenschaumkrautes, dann fliegt es zur nächsten Staude. Am Kelch der Pflanze angeklebt, finden wir ein Ei von gelbgrüner Farbe. — Nun das legende Weibchen weiter verfolgt. An der nächsten Blüte wieder ein Ei am Kelchblatt, diesmal ein rotes.

Ist denn das kleine Tier ein Hexenmeister? Ostern mit den gefärbten Eiern ist doch längst vorbei!

Unser bekannter Lübecker Forscher, mein lieber Freund Direktor Ernst Albert, der jahraus, jahrein die Eier des Aurorafalters am Wissenschaumkraut sammelte und jahrelang immer wieder daraus die Falter erzog, behauptete bis vor kurzem steif und fest, daß aus den grünlichen Eiern die weißen Weibchen, aus den roten aber die Männchen mit den orangeroten Flügelspitzen entstünden.

Die Wissenschaft lehrt, daß dies nicht richtig ist, und Freund Albert hat sich jetzt auch bekehren lassen. Die Eier des Aurorafalters sind nämlich frisch gelegt gelbgrün und werden später rot, also eine recht einfache Lösung dieses scheinbar so schwierigen Problems.

Doch auch andere hübsche Falter laben sich an dem Nektar der Blüten unserer Sumpfwiese. Die ersten Perlmutterfalter stellen sich ein, *Argynnis selea* und *euphrosyne*, und dort streicht wie ein Aar mit ausgebreiteten Schwingen ein Ritter über das Völkchen seiner kleinen Kollegen hinweg, der erste Schwalbenschwanz des Jahres (*Papilio machaon*) in erster Generation.

Wer kennt ihn nicht, der majestätischen Fluges, ohne die gelben Flügel zu bewegen, über unsere Wiesen schwebt, in Wahrheit ein Ritter unter den Tagfaltern? Leider ist dieses edle Tier in den letzten Jahren bei uns fast ausgerottet, wie so viele schöne Arten, und zur Seltenheit geworden.

Von ihm ein hübsches Märchen:

Der Schwalbenschwanz.

Einst hatte der Schwalbenschwanz eine Gestalt wie die übrigen Falter; es fehlten ihm die gezackten Hinterflügel, und er hieß Blaugoldfalter.

Gegen Abend flog er über die Wiesen hin, die das Dorf mit einem lichtgrünen Kranze umschlossen. Und als es einmal recht trübe war, zogen die Schwalben, die sonst hoch im Äther dahinschossen, ihre Kreise dicht über den Wiesen.

Und der Falter beneidete die Vögel und sehnte sich nach ihrem Blitzesflug.

Und er beriet sich mit seinen Freunden, und sie stritten sich, was wohl der Schwalbe ihren pfeilschnellen Flug ermögliche.

Und der Falter meinte, es müsse wohl am Schwanz liegen, der sei so prächtig gezackt.

Und als der Schmetterling am nächsten Morgen erwachte, schmückte ein prächtiger Schwalbenschwanz seine Hinterflügel.

Da war der Falter sehr glücklich, und er versuchte den pfeilschnellen Schwalbenflug. Aber er gelang ihm nicht.

Die übrigen Falter, die sein fruchtloses Bemühen sahen, spotteten seiner.

Da bat er den Schöpfer, ihm die unnütze Zier wieder zu nehmen; aber der Herr lächelte und sprach: „Behalte den Schweif,

der nur der Schwalbe geizt, und sei fortan zufrieden mit dem, was dir gegeben und verlange nicht Ungebührliches.“

Da lachten die übrigen Falter; der Schwalbenschwanz aber zog beschämt seiner Wege.

* * *

Doch jetzt verlassen wir die Wiese, unsern Weg weiter verfolgend.

Dort durch das Unterholz huscht ein kleines, zartes, weißes Tierchen, von allen anderen Weißlingen sich durch seinen langsamen, taumelnden Flug unterscheidend.

Es ist endlich der ersehnte Senfweißling (*Leptidia sinapis*) in erster Generation, der in unserer Umgegend nur dort bei Ratzeburg vorkommt. Die zweite Generation fliegt im August und September.

Froh der seltenen Beute wenden wir uns jetzt der Stelle zu, wo die vielen Brennesseln stehen, zwar noch klein und niedrig, aber doch schon genügend, um unserm lieben Landkärtchen, das wir hier noch fangen wollen, zur Eiablage die nötige Unterlage zu bieten.

Das kleine Tierchen wird leicht übersehen, deshalb heißt es, die Augen offenhalten. Dort sitzt auch schon das erste Weibchen auf einem Nesselblatt. Wir wollen es aber mitnehmen und müssen es deshalb in der wichtigsten Beschäftigung seines kurzen Lebens, dem Ablegen der Eier, stören.

Noch einige Stücke beiderlei Geschlechts werden unsere Beute, und wenn wir nun noch ein Männchen des Senfweißlings fangen, ist der Zweck unsers heutigen Ausfluges erfüllt, denn auf Landkärtchen und Senfweißling haben wir es abgesehen.

Leider ist uns das Glück nicht hold, denn es bleibt bei dem zuerst gefangenen einen Stück.

Das Landkärtchen wurde im Kriege auch einmal in mehreren Exemplaren der zweiten Generation in Wesloe gefangen, ist dort aber seitdem nicht wieder gesehen worden, so daß Ratzeburg nach wie vor unsere einzige Fundstelle bleibt.

Wenn wir den Zug noch erreichen wollen, wird es Zeit zur Umkehr, denn die saftigen Wiesen mit ihrem reichen Falterleben haben uns zu lange aufgehalten.

Dort taumelt noch ein kleinerer, dunkler Falter durch das lichte Buchengrün, setzt sich vor uns auf den Weg, fliegt wieder auf, setzt sich wieder fast auf dieselbe Stelle und fliegt nochmals auf. Das Spiel wiederholt sich mehrfach, bis der Falter unsern Blicken entwindet.

Es war *Pararge egeria*, var. *egerides*, das Scheckkaue.

Der kleine gemeine Falter fliegt in mehreren Generationen vom ersten Frühjahr bis in den Oktober und ist für uns des Mitnehmens nicht wert. Hier im Norden haben wir nur die Varietät mit bleichgelber Grundfarbe. Im Süden fliegt die rotgelbe Stammform.

Hier stehen am Wege einige Faulbaumbüsche.

Im frohen Gaukelspiel tummeln sich dort drei hübsche Bläulinge, zwei Jünglinge buhlen um die Gunst einer blendend schönen Jungfrau. — Schön ist sie aber auch in ihrem blauen, seidigen Kleide mit dem tiefschwarzen Rand. Aber schöner noch sind ihre Freier, die im lichtblauen, fast zeichnungslosen Seidenwams die Holde umschwärmen. — Es ist der Faulbaumbläuling (*Lycaena argiolus*). — Auch diese drei Geister stören wir nicht in ihrem Hochzeitsreigen. Wie die Bläulinge zu ihrem seidigen Kleide kommen, soll ein kurzes Märchen zeigen.

Der Bläuling.

Vor tausend Jahren und mehr war der Himmel stets grau, bleigrau, wie heute nur noch in trüber Regenzeit.

Doch eines Frühjahrs, als es drunten auf der Erde wieder sproßte und grünte, und der Frühling auf silberschäumendem Zelter durch die erwachende Au sprengte, sprach der Allvater zum Erzengel Michael: „Wir wollen den Menschen dort unten die Lenzefreuden nicht länger trüben durch unser griesgrämig-graues Himmels Gesicht. Nimm dein Gerät zur Hand, nimm dein schönstes, silberzartes Götterblau, und male mir meinen Himmel, auf daß er lacht und fröhlich macht.

Michael aber war wenig geübt in jener Kunst, und so fiel ab und zu ein blaues Tröpfchen hinab auf die Frühlingserde.

Dem Herrgott aber gefielen die blauen Flecken in der grün-silbernen Landschaft, und er hauchte ihnen Leben ein und sprach: „Wenn ich nun bald meine grauen Wolkenvorhänge vorziehen werde, um ungestört zu sein im Sommerschlummer, dann sollt ihr blauen Vöglein den Menschen Hoffnung geben auf schöne, ungetrübte Sonnentage und ihnen erzählen von der Güte ihres Herrn.“

Da flatterten die Bläulinge froh über die Frühlingserde, und die Menschenkinder, die ihnen über den Weg liefen, staunten und freuten sich über die Himmelsfalter.

* * *

Dort sitzt auf einem Faulbaumblatt ein blaßgelber Zitronenfalter, ein Weibchen — nur die Männchen haben bekanntlich die schöne zitronengelbe Farbe. Es legt sicher Eier ab.

So viel Zeit bleibt uns noch, um uns dies Spiel einige Minuten zu betrachten. — Jetzt fliegt es zum nächsten Strauch, — und richtig, da, wo es sich zuerst niedergelassen, kleben zwei Eier am Blattstiele. — Nur zwei, höchstens drei Eier legt der Zitronenfalter an jeden Busch. — Wie weise hat es hier wieder die Natur eingerichtet, daß sein Instinkt dem Falter vorschreibt, nur eine ganz geringe Zahl an jede Pflanze zu legen, damit die einfarbig blattgrüne Raupe, die sehr träge ist und nicht gern von einer Pflanze zur andern wandert, auch genügend Nahrung findet.

Wenn man sich daran gewöhnt, draußen genau zu beobach-

ten, wird man auf Schritt und Tritt erkennen, wie sorgsam Mutter Natur auch ihre unbedeutendsten Geschöpfe versorgt.

Mir macht es immer wieder Freude, den Zitronenfalter beim Ablegen seiner Eier am Faulbaum zu beobachten, und stets habe ich das oben Gesagte bestätigt gefunden.

Jetzt wird es aber höchste Zeit, aufhalten dürfen wir uns nicht mehr, denn unser Zügle wartet nicht.

Und richtig, noch gerade im letzten Augenblick können wir ins Abteil 2×2 ter Güte springen (denn ein Entomologe fährt immer standesgemäß!), der Schaffner klappt die Türe zu, ein Pfiff, und fauchend schleppt uns die Maschine der siebentürmigen Heimat zu.

IV. J u n i.

Es blühen die Blumen in buntem Schein;
 Sie laden zum Flattern und Kosen uns ein!
 So lieblich ihr Duft!
 So linde die Luft!
 Vergessen ist gestern,
 Und morgen ist weit!
 Laßt heut uns genießen
 Die goldene Zeit!

Es duften die Blumen und blühen so bunt,
 Und jede Blüt ist ein rosiger Mund!
 Wir flattern im Wind
 Und küssen geschwind!
 Vergessen ist gestern,
 Und morgen ist weit!
 Laßt heut uns genießen
 Die goldene Zeit.

Heinrich Seidel.

Ja, die goldene Zeit, der Junimond, wo Wiese und Grabenrand mit ihrer tausendfältigen Blütenpracht der Sense noch nicht zum Opfer gefallen, der Junimond ist auch für die Tagfalter die schönste Zeit. Darum laßt sie uns auskosten bis zur Neige.

Um die Mitte des Juni, des Mittsommermonds, begleite mich, lieber Leser, nach Cronsforde, in den wildromantischen Kannenbruch, einen gemischten Hochwald, der weitab liegt von der Straße, auf der die Scharen der sommerlichen Ausflügler wandern, weitab vom großen Verkehr, unberührt von Kultur, mit wenig gebahnten Wegen, mit undurchdringlichen Dickichten, mit sumpfigen Wiesengeländen, mit Ödeflächen, auf denen das Diestelgestrüpp übermannshoch wird, mit lieblichen Waldwiesen und schilfbestandenen Weihern.

Hier ruft im Frühling der Pirol, hier schlägt Drossel und Nachtigall wie nirgends sonst in unserer Umgegend, und hier ist noch ein Reservat, ein unberührtes Dorado für die köstlichsten Perlen unserer heimischen Tagfalterwelt, den herrlichen

großen Eisvogel (*Limenitis populi*) und den irisierenden Schillerfalter (*Apatura iris*), das Juwel unserer Sommerlandschaft.

Beide Arten, die noch vor etwa 20 Jahren in Lübecks nächster Umgebung (Israelsdorf und Wesloe) nicht gerade selten waren, sind dort durch die vorrückende Kultur fast ganz verdrängt.

Es geht ja leider fast überall unseren großen, farbenschönen Tagfaltern so, immer mehr verschwinden sie aus unserer heimischen Fauna. Durch ihre Größe und Pracht fallen sie allzusehr ins Auge und bieten der Jugend ein beliebtes Ziel für Mütze und Hut. — Fangen, töten und verkommenlassen, das ist das Schicksal so vieler schöner Tagfalter, und dagegen sollten vor allem unsere Lehrer und Erzieher mit Engelzungen predigen.

Die Jugend kann nicht genug gewarnt und ermahnt werden: Tötet nicht aus Lust, laßt die herrlichen Falter leben, die euch als Leichen nur kurze Zeit Freude machen; schont sie, wo ihr nur könnt, und sorgt schon in der Jugend dafür, daß unsere heimische Natur nicht vor der Zeit verödet.

Doch zurück zum Juni und zu unserer geplanten Wanderung. — Ja, ordentlich marschieren heißt es heute, und Proviant für den ganzen Tag müssen wir auch mitnehmen, denn in einem Vormittag ist die Sache nicht zu schaffen, wenn wir genügend Zeit zum Beobachten haben wollen.

Unterwegs ist von Tagfaltern nicht allzuviel zu sehen. Hin und wieder nehmen wir von den Bäumen eine Eule, einen Spanner oder eine Raupe ab, bis wir hinter dem Gasthause „Crumesser Baum“ auf die schöne, alte Birkenallee treffen.

Hier lebt fast einzig in Lübecks Umgegend um diese Zeit *Sesia scoliaeformis*, ein herrlicher Glasflügler, an den Birken, in denen Raupe und Puppe ihr Dasein fristen. Überall am untern Ende der Stämme ragen die glasigen, braunen Puppenhüllen, bereits von den lieblichen Falterchen verlassen, aus der Rinde heraus, und zwar in solcher Menge, daß man an dieser Stelle die Sesie als geradezu gemein bezeichnen muß. Offenbar schlüpfen die Tiere frühmorgens, denn wenn man am Spätvormittag die Birken absucht, findet man stets nur wenige Stücke. Die größte Zahl, die ich einmal fand, waren drei Falter trotz genauester Nachsuche. In Augenhöhe fliegen die Tiere im Sonnenschein um den Stamm oder sitzen, frisch geschlüpft, nicht weit von der Puppenhülle.

Doch wir müssen weiter. Die Mittagsstunde soll uns ja unser Edelwild bringen.

Jetzt liegt rechts die Försterei Cronsforde, vor ihr stehen an beiden Seiten des Eingangs Bänke, die zur kurzen Rast laden. Es ist inzwischen 11 Uhr geworden, wir machen eine kleine Frühstückspause, das Netz lehnt neben uns.

Bald hätten wir bei unserer lebhaften Unterhaltung nicht bemerkt, was da vor unseren Füßen hin und her über den Weg schwebt.

Der erste große Eisvogel (*Limenitis populi* L.), der größte unserer heimischen Tagfalter, ein Weibchen! — Tief schwarz,

mit breiter, weißer Binde über alle Flügel, die Unterseite schwarz, weiß, blau und rotgelb.

Die schönen Tiere haben die für den Sammler recht angenehme Eigenschaft, immer wieder auf dieselbe Stelle zurückzukehren, selbst wenn man mit dem Netz mehrmals fehlschlägt.

Ich habe starkes Jagdfieber und bringe den Recken erst beim dritten Schlage ins Netz.

Aber wie kommt der Falter hierher, wo wir ihn noch gar nicht vermuten? Seine eigentlichen Jagdgründe liegen viel weiter im Walde.

Man sollte gar nicht glauben, daß diese Schönsten der Schönen Aas, Mist, alten Käse, ja selbst den Geruch eines stark schwitzenden Menschen oder Pferdes mit Vorliebe als Köder annehmen, ein schwitzendes Pferd z. B. kilometerweit verfolgen und sich sogar auf dasselbe setzen.

Mein Bruder, der vor dem Kriege für mich im Innern von Süd-Kamerun sammelte, erzählte mir, daß er im Busch an Negerleichen oder tierischen Kadavern afrikanische Verwandte unsers Eisvogels und Schillerfalters in ganzen Schwärmen beobachtet habe. —

Ich nehme an, daß dieser Eisvogel, den wir ziemlich weit ab von der Hauptfundstelle bei der Försterei fingen, durch den Geruch der Viehställe oder des Düngerhaufens auf dem Hofe angelockt war.

Nach kurzer Zeit wandern wir weiter.

Links und rechts die noch ungemähten, grünen Streifen zwischen Weg und Wald prangen im üppigen Blumenflor. Bläulinge (*icarus* und *semiargus*), allerlei Weißlinge, ein verspäteter Aurorafalter, gemeine Kuhaugen (*hyperanthus*, *jurthina*, *pamphilus*), Perlmutterfalter (*selene* und *ino*) und andere Arten tummeln sich in buntem Reigen im Gras und Blumenmeer und freuen sich ihres kurzen Daseins.

Mancher Falter muß im Netz und Giftglas sein junges Leben lassen und fällt uns als willkommene Beute zu. — Hinter manchen fliehenden Tierchen jagen wir lange Strecken her, und mancher Schweißtropfen rinnt über Brille und Nase.

Auch die reizenden *Zygaenen*, zwar wie die kleinen Sesien an den Birken eigentlich zu den Nachtschmetterlingen gehörend, aber dennoch richtige Sonnentiere, sitzen auf Scabiosen und Disteln. Wie Smaragde, Saphire und Rubine funkeln sie im Sonnenschein und werden leicht unsere Beute, da wir sie ohne Mühe mit der Hand oder dem Zyankaliglas von den Blüten abnehmen können. Vorher müssen wir aber etwas Dampf aus unserer Pfeife in das Glas blasen, denn Zyankali allein tötet diese zählebigen Tiere nicht.

Jetzt endlich sind wir am Ziel unserer Sehnsucht.

Ein breiter, sonniger Fahrweg, an einer Seite umsäumt von Aspen- und Weidenbüschen, führt rechter Hand in den dunklen Laubwald hinein.

Es dauert auch gar nicht lange — es muß dort vor kurzem

ein Wagen gefahren sein —, da schwebt vor uns über dem noch rauchenden Pferdekot der erste Eisvogel, ein Männchen, das, weil tadellos erhalten, sofort gefangen wird.

Spärlich nur fliegen die herrlichen Falter auch hier, wir können aber im ganzen zwei Exemplare mitnehmen. Alle anderen waren nicht mehr gut im Kleide und wurden deshalb geschont.

Jetzt wollen wir noch die Aspenbüsche seitwärts des Weges auf Puppen des Eisvogels untersuchen. Hier hängt ein Blatt schwer nach unten; eine leere Puppenhülle finden wir unterhalb des Blattes, das durch die Schwere der vollen Puppe während der etwa vierzehntägigen Puppenruhe in die hängende Lage gebracht ist.

Wieder ein hängendes Blatt, wieder eine schon geschlüpfte Puppe. — So finden wir nach und nach noch eine ganze Anzahl, bis einer meiner Begleiter zum Schluß eine noch volle entdeckt, die am nächsten Tage in Lübeck bereits den Schmetterling entließ.

Der Höhepunkt der Flugzeit des Eisvogels war also schon überschritten, deshalb auch nur noch so wenige tadellose Falter. Wären wir einige Tage später gekommen, hätten wir vielleicht kein Tier der Art mehr mitnehmen können.

Überall am Wege fliegt noch *Limenitis sibylla*, der kleine Eisvogel, kann uns aber nicht reizen, da diese Art fast überall in Lübecks Umgegend reichlich vorhanden ist.

Schillerfalter — nur *Apatura iris* kommt bei uns vor — haben wir noch nicht gesehen, vielleicht ist es noch zu früh in der Jahreszeit?

Also tiefer in den Wald hinein.

Dort auf einer Lichtung weiden Försters Kühe.

Jede Kuh frißt Gras und Kräuter, jede Kuh gibt auch wieder etwas von sich, und gerade dieses stark duftende Etwas liebt der schöne Schillerfalter über alles. Und richtig, vor uns liegt im Sonnenschein eine große runde, braune, dampfende Scheibe, dort von einer Kuh vergessen.

Schon von weitem sehen wir an dieser Stelle einige große Falter hin und her fliegen. Es sind zwar nur zwei Stück, aber es sind doch die gesuchten Schillerfalter, jedenfalls haben noch nicht mehr die Puppenhülle verlassen.

Jetzt setzt sich der eine auf das qualmende Häufchen, um an dem köstlichen Stoff zu saugen!

Die Sonne spielt mit seinen Flügeln, bald leuchtet die rechte Flügelseite, bald die linke herrlich irisierend violettblau auf, ein wundervoller, einzigartiger Anblick, trotz der unappetitlichen Unterlage, auf der das schöne Tier sitzt.

Beide Tiere waren männlichen Geschlechts.

Hier heißt es nicht wie sonst im Leben: „Die Damen haben den Vortritt“. Diesmal gehen die Herren vorauf, die beim Schillerfalter auch gegen jede Regel des Anstandes bei weitem das schönere Geschlecht sind.

Die Schillerfalterdamen, die von der Natur auch nur einen

viel matteren Schiller abbekommen haben als die Ehemänner, verlassen meist acht Tage später die Puppe als diese.

Auch von diesem prächtigen Falter existiert ein sinniges Märchen:

Der Schillerfalter.

Jeder Falter, der in lauen Sommertagen über die Fluren dahinschwebt, ist die Seele eines Menschen. Braune Falter sind die Seelen schlichter Menschen, die Weißlinge sind zarte, reine Kinderseelechen.

So hatte der Schöpfer für alle Wesen Falterseelen geschaffen, nur für die Seele des wahrhaft Liebenden flatterte kein Falter über die lichte Au.

Und der Herr schuf einen Schmetterlingsvogel, der im Schatten dunkelbraun erscheint, im Sonnenschein aber aufleuchtet wie ein prachtvoller Saphir, und sprach: „Du bist die liebende Seele; darbt sie der Liebe, so ist sie schlicht und traurig; im Strahl der Liebessonne aber prunkt sie im blauen Glanze des Glaubens an all das Schöne, das ihr noch beschieden.“

Also achtet den Schillerfalter, und ehrt die liebende Seele in ihm, und gebt ihr Sonne, recht viel Sonne!

* * *

Es will Abend werden, und bald geht die Sonne zur Ruhe; müde und hungrig wandern wir jetzt heimwärts, wieder an Erfahrungen reicher.

Es dämmt, wir sind nicht mehr weit von den ersten Häusern der Vorstadt. Im Graben blüht die Kuckucksnelke. Da ein leises Surren, ein kräftiger Flieger kreuzt unsern Weg. Ein Ligusterschwärmer ist's, den die Nelken lockten. — Schwebend geht's von Blüte zu Blüte, fast lautlos vibrieren die Flügel.

Ein schöner Anblick und ein letztes Abschiednehmen von dem köstlichen Sammeltag.

Den Ligusterschwärmer besingt Karl Busse in seinem „Nachtlied“:

Der Vögel Sonnenlieder starben —
Nachzitternd seiner Königin,
Dehnt blaß sich und orangefarben
Der weite Abendhimmel hin.

Und stiller wird die Luft und wärmer,
Kaum daß es sacht herüberdringt,
Wenn surrend ein Ligusterschwärmer
Im Flug aus vollen Kelchen trinkt.

V. J u l i.

Juli ist's. Die Rosen blühen. Der Jasmin, die Blume der Nachtfalter, schickt ihren betäubenden Duft über den Garten-

zaun. Heute ist Sonntag, uns hält frühmorgens nichts mehr im Hause.

Wo andere zur Kirche pilgern, laßt uns in die schöne Gottesnatur wandern und den Schöpfer in seiner Schöpfung preisen.

Also hinaus ins Wesloer Moor und zur Knochwiese, so von Direktor Ernst Albert nach dem Schreiber dieses benannt, weil ich dies idyllische Fangplätzchen entdeckte: seitdem uns Lübecker Sammlern unter dieser Bezeichnung bekannt und vertraut.

Ein Hochsommertag wie er sein muß!

Zwar sind die Wiesen schon überall gemäht. Der sorgende Landmann hat den ersten Schnitt bereits unter Dach gebracht, und leider haben auch die kleinen Leute an den Grabenrändern Gras und Sommerblumen für ihre Ziegen geschnitten und damit unendlich viele Insekten in den ersten Stadien der Entwicklung dem Tode geweiht.

Auf dem Vorgelände ist heute für uns nicht viel zu holen; also möglichst schnell durch den ausgedörrten Soldatenweg zum Wesloer Moor.

Bald nehmen uns nach der beschwerlichen Zuwegung, die uns bei der Hitze manchen Schweißtropfen kostete, die kühlen Wesloer Tannen auf, und in Kürze liegt das strahlende Moor vor uns.

Darüber der glasblaue Himmel und die heiße, flimmernde Sommerluft, blumenduftgefüllt und wohligh sanft.

Erica tetralix ist zwar schon abgeblüht, aber *Caluna vulgaris*, das herrliche Heidekraut, steht an vielen Stellen im Moor in schönster Blüte, die violetten Glöckchen umklingelt von summenden Bienen. Dort an feuchten Stellen die nickenden, silberweißen Fruchtbüschel der Binse. Noch ist der Sommer schön, und es lohnt sich noch zu leben!

Verschiedene Weißlinge, Zitronenfalter, die früh schon im August das Winterquartier beziehen, *aglaja*, *niobe*, *adippe*, unsere drei großen Perlmutterfalter, beleben die Gegend.

Und dort zu Hunderten umgaukelt *virgaureae*, der Dukatenfalter, die Blüten der Knochwiese.

Wenn ein Falter mit Recht das Juwel der sommerlichen Moorwiesen genannt wird, so ist es dieses entzückende Tierchen, ohne das ich mir das Moor im Juli nicht vorstellen könnte.

Eine große, unverzeihliche Sünde ist es, daß diesem kleinen, wie lauterer Dukatingold flimmernden und funkelnden Falter soviel nachgestellt wird, um ihn für Zwecke der Industrie zu Geld zu machen.

Es ist ja noch ein großes Glück, daß nur die herrlichen Männchen von der Industrie gebraucht werden, während die weniger auffallenden Weibchen für diesen Zweck nicht in Frage kommen, sonst wären die Tage dieser Art auch wohl schon gezählt.

W. Jensen sagt mit Recht von *virgaureae*:

„O, sieh den Schmetterling, als ob ihm Feen
Aus Gold ein Kleid gewebt!“

Und doch fehlt dieser Falter in vielen Gegenden Deutschlands. Bei uns in Lübeck erreicht er ungefähr seine Nordwest-Grenze, schreitet aber alljährlich weiter nach Westen und Norden vor und erobert sich kilometerweise das Land.

Vor etwa 40 Jahren fehlte er unserer Lübecker Fauna noch völlig, heute ist er an einzelnen Stellen, so besonders im Wesloer Moor, einer der gewöhnlichsten Falter, in manchen Jahren zu Tausenden auftretend.

Auf der Knochwiese, die bisher niemals gemäht wurde, entdeckte Schreiber dieses vor einigen Jahren *Melitaea aurelia* Nic. Noch heute ist dies in Schleswig-Holstein der einzige eng begrenzte Fundort für diese Art.

Wie lange wird es dauern, und auch diese kleine Sumpfwiese fällt der Sense und der Kultur zum Opfer, und damit würde auch *aurelia* aus unserer Fauna verschwinden.

Wir suchen leider vergebens nach einigen Nachzüglern dieser Art; die Flugzeit, die in die Mitte des Juni fällt, ist längst vorbei.

Vom vielen Umherlaufen sind wir müde geworden und haben zum Suchen keine Lust mehr.

Laßt uns dort am Waldesrande, wo die erhöhte Bank steht, ein Stündchen im Schatten der alten Buchen und Eichen ruhen.

Ist dies Plätzchen nicht wunderschön zum Träumen?

Einsamkeit ringsumher, keines Menschen Tritt stört die sonntägige Ruhe, nur weit links in der Ferne bellt ein Hund beim Försterhaus.

Über uns der wogende, grüne Dom der Buchen und Eichen, weithin schweift der Blick über das ausgedehnte Wiesengelände, rechts bis zum hellen Grün der Birken, links über den stillen Spiegel des ausgetorften Moorteiches, über den schnatternd ein Entenpaar zieht.

Wenn der Wind richtig zu uns herübersteht, hören wir in der Ferne das viel tausendstimmige Geschrei der Möven von der Mövenkolonie.

Heute stört auch dies unsere beschauliche Ruhe nicht, denn die Windrichtung ist entgegengesetzt.

Ein Sperber oder Bussard zieht über uns seine Kreise; jetzt stößt er weit entfernt von uns jenseits des Wassers nieder, vielleicht hat er ein Wasserhuhn entdeckt, das ihm zur Beute ward.

Bienen summen um uns, Weißlinge umflattern die Blumen zu unseren Füßen, und ein vorwitziges Eichhörnchen steigt neben uns am Stamm der dicken Eiche zur Erde und beäugt uns neugierig, als wollte es sagen:

Was willst du hier, störe mir meine Einsamkeit nicht!

Alle Freuden auf Erden gehen einmal vorbei: Auch für uns schlägt die Trennungsstunde. Wir müssen heimwärts.

Noch ein Blick über die Schönheiten vor uns, und dann heißt es, sich losreißen.

Von dem herrlichen Dukatenvogel noch ein kurzes Märchen:

Der Blutfalter.

Allvater hatte die Erde geschaffen mit allem, was sie birgt. Mächtig ragten die Felsen zum Himmel, brausend schwollen die Ströme zum Meere.

Friedlich grasten die Herden auf blumendurchwirkten Auen, emsig erfüllte der Mensch sein Tagewerk.

Und Allvater war zufrieden mit seinen Werken und gedachte zu ruhen.

Da trat sein liebster Engel zu ihm und sprach: „Herr, alles hast du wohl bedacht, nichts hat dein Götterauge übersehen; nur eine Blume, die du der Erde zgedacht, blüht noch in deinem himmlischen Garten.“

Und Allvater brach die Blüte und nannte sie Rose und sprach zu seinem liebsten Engel: „Eile zur Erde, und wo zwei Menschen sich wahrhaft lieben, pflanze die Rose.“

Und der Engel erfüllte des Herrn Gebot.

Aber er stach sich an einem Dorn, und ein Blutstropfen perlte auf die Blüte.

Allvater sah seines Engels Blut, und er gab ihm Leben und sprach zu dem Blutfalter: „Sei allen Liebenden ein göttliches Mahnwort, auf daß sie nie vergessen, daß Rosen Dornen tragen, daß Liebe und Leid Geschwister sind.“

Und der Herr war zufrieden mit dem, was er getan.

VI. August.

Ein anderes Bild. — Augustmond-Erntemond.

Wieder ein schöner Tag in der ersten Hälfte des Monats.

Wo man hinblickt, ist der Landmann dabei, den Segen des Bodens einzufahren in die Scheuer.

Heute wandern wir zur Abwechslung einmal zum Rittbrock hinaus. Also die Wesloer Landstraße entlang, bei der alten Försterei vorbei, auf dem schwarzen Weg bis zu dem uns von den Köderabenden so wohl bekannten Froschteich am Rittbrock.

Quer über den schwarzen Weg segelt „*Machaon*“, der uns vom Mai her schon bekannte Schwalbenschwanzritter, im eleganten Fluge dahin.

Wir lassen ihm die Freiheit, denn dieser Edle muß geschont werden, sonst stirbt er bei uns noch ganz aus.

Dort im Garten des dicht am Waldsaume in Grün eingebetteten Bauernhauses blühen A stern und andere Blumen des Herbstes. Die Bäume hängen voll reifer Früchte.

Das ist ein Dorado für unsern farbenschönen Admiral, den 98 er, sogenannt nach der „98“, die man mit etwas Phantasie auf der Unterflügelseite des Falters entdecken kann.

Dort saugt einer an einer überreifen Birne, die vom Baum gefallen, zwei andere tun sich gütlich an den Blumen, die vor dem Hause blühen und jagen sich mit den Weißlingen. Aber dort sitzt auf einer Aster *Cephyrus betulae*, der Birkenzipfelfalter.

Der Bauer wird es uns wohl nicht übelnehmen, wenn wir uns den hier nicht häufigen Gesellen aus seinem Garten holen.

Rechts, gleich am Anfang des Waldes, liegen hintereinander drei erst vor wenigen Jahren entstandene Kahlschläge, üppig bewachsen mit allerlei Gräsern und Blumen.

Dort treffen wir auf dem rotblühenden Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) und den Distelköpfen sicher in Mengen unsern schönen, gelbroten Silberstrich oder Kaisermantel (*Argynnis paphia*) mit seinem dunklern Weibchen.

Die Tierchen saugen so fest an den Blüten, daß man sie manchmal mit der Hand abnehmen kann.

Doch auch nach ihnen steht unser Sinn nicht, denn ein Zwitter (die beiden linken Flügel in Farbe und Zeichnung des ♂, die beiden rechten in der dunklen weiblichen Färbung), wie ihn Freund Ratzow vor einigen Jahren fing, dürften wir so leicht nicht unter ihnen entdecken, so aufmerksam wir auch jedes Tier betrachten.

Ebenso wird es uns nicht glücken, wieder ein Stück der *var. valdensis*, das mir am 20. 7. 1913 an dieser Stelle ins Netz ging, zu fangen.

Was wir aber suchen, ist die dunkle Abart des Weibchens, *var. valesina*, da wir einige Exemplare fürs Museum mitnehmen wollen.

In vielen Gegenden kommt diese Abart überhaupt nicht vor oder ist äußerst selten.

Als Schüler in Danzig war sie der Traum meiner schlaflosen Nächte, der aber nie zur Wirklichkeit wurde.

Hier bei uns in Lübeck ist die Varietät absolut nicht selten unter der Stammform und nimmt von Jahr zu Jahr an Häufigkeit zu.

Im Rittbrock sind etwa 7—8 Prozent aller Weibchen *valesina* nach meiner ungefähren Taxe, es können manchmal sogar 10 Prozent sein.

Mit zwei einwandfreien Stücken decken wir unsern Bedarf.

Am Waldessaum fliegt ein Weibchen langsam am Boden unter den alten Buchen hin und her. Es will seine Eier loswerden, die es einzeln an *Viola canina*, dem Hundsveilchen, ablegt.

Auf jenem Distelkopf sitzt aber neben zwei Kaisermänteln ein seltener Gast, die Rose aus dem Süden, ein Distelfalter.

Dieser Weltenbummler, der wohl als einziger Falter fast auf der ganzen bekannten Erde vorkommt, wandert häufig aus südlicheren Gegenden bei uns ein, ohne hier zu überwintern. Wir finden ihn dann zwei bis drei Jahre lang manchmal häufiger, manchmal seltener, und ebenfalls an Disteln seine Raupe.

Im nächsten Jahr ist er wieder verschwunden, und es kann 5—6 Jahre dauern, bis er sich erneut bei uns zeigt.

Ein reizvolles Bild zaubert uns Heinrich Seidel in seinem „Wirtshaus zur Stranddistel“ vor Augen mit dem Distelfalter als Gast:

Umsäumt von Hunderten von Gästen war
Dies blaue Wirtshaus, wo es Honig gab.
Die Distelfalter flogen ab und zu
Und sogen still und breiteten die Flügel,
Daß sie, von Sonnenstrahlen schön durchleuchtet,
So schimmerten wie farbiger Opal.

Und damit wollen wir auch diesen schönen Augusttag beschließen.

VII. S e p t e m b e r .

Mitte September wieder einmal Wesloeer Moor.

Der Sommer war heiß und trocken, jetzt hatten wir eine Woche lang anhaltenden Regen, der jeden Ausflug verbot.

Seit gestern brennt die liebe Sonne erbarmungslos wie im Juli vom wolkenlos tiefblauen Himmel.

Kein Lüftchen regt sich. Hin und wieder tanzt langsam sich drehend ein welkes Blatt zur Erde.

Abschiedsstimmung! Der Sommer neigt sich, und herbstliches Todesahnen zieht überall durch die sterbende Natur.

Wehmütig gedenken wir des Ausganges jenes schönen Liedes von Schubert: „Welke Blätter, welke Blätter, und der Sommer ist dahin.“

Auf dem Herwege sahen wir nur eine „Goldene Acht“ (*Colias hyale*) pfeilschnellen Fluges über die abgeernteten Stoppelfelder hinein. Einige Weißlinge am Wege und ein kleiner Fuchs, das war alles.

Im Moor haben sich Birken und Erlen gelb angesteckt, braungebrannt Calluna und Erika, die uns noch vor kurzem durch ihr prächtiges Rot erfreuten, braun und gelb auch das satte Grün der Sumpfheidelbeere, die längst ihre blauen Früchte zur Erde fallen ließ, — ein ewiger Wechsel im Vergehen und Auferstehen!

Wir genießen den schönen Tag und atmen die würzige Luft noch einmal tief in die Lungen ein.

Unsere Blicke wandern. Im Moor ist nirgends mehr ein Tagfalter zu sehen, denn fast alles, was als Falter überwintert, ist schon zum Winterschlaf geschritten und hat sich irgendwo ein geschütztes Plätzchen gesucht, wo es den Winterstürmen, Schnee und Kälte möglichst wenig ausgesetzt ist.

Das andere Völkchen ist gestorben und verdorben, denn seine Zeit war um.

Jetzt fällt unser Blick auf jene hohe Birke vor uns. Majestätisch umschwebt sie ein letzter Trauermantel.

Hin und her zieht er seine Kreise.

Endlich setzt er sich oben an den Stamm und breitet seine tiefbraunen Schwingen mit dem gelben Saum dem Sonnengold entgegen.

Wir müssen uns mit Geduld wappnen, denn eine halbe Stunde und länger kann das schöne Tier da oben sitzenbleiben.

Endlich kommt der Falter zur Erde nieder und setzt sich wenige Meter von uns entfernt auf den Sandweg.

Die schönen Schwingen ausbreitend und wieder schließend labt er sich vielleicht ein letztes Mal an den wärmenden Strahlen der Septembersonne, denn auch er geht wohl heute zur Winterruhe!

Der Trauermantel, der damals im Schellbruch an den Kätzchen des Weidenbusches die Symphonie des erwachenden Frühlings mit einläuten half, kann die Mutter unsers Falters sein, denn zwischen damals und jetzt liegt ein ganzes Schmetterlingsleben, Ei, Raupe, Puppe und jetzt wieder der fertige Falter.

Er ist uns so recht das Symbol des Vergehens.

Trauer zeigt seine Färbung, und Trauermantel ist sein Name.

Einsamer Mohn glühte am Grabenrand,
Ein Falter zog um ihn zitternde Ringe.
Ein Trauermantel. Sonnig lag das Land,
Der einzige Schatten war die schwarze Schwinge
Des dunklen Gauklers dort, der um die Glut
Des roten Mohns, ein traumhaft Wesen, flog.

Jetzt noch ein Märchen vom Trauermantel:

D E R T R A U E R M A N T E L .

Christ war gestorben. Trauer herrschte auf Erden. Alle Wesen gingen in schwarzen Röcken, selbst Tiere und Pflanzen hatten ihr dunkelstes Kleid angelegt.

Doch nun waren die Zeiten des Klagens, die Wochen der Trübsal vorüber; lachend prangte die Welt im Frühlingsfreuderausbruch.

Gott sprach: „Genug des Leids, ernstheiter wollen wir wieder sein, denn die Trauer ist der Feind des Wirkens und Schaffens; der Frühling aber fordert Taten.“

Und alle Wesen brachten die schwarzen Samtkleider zum Schöpfer zurück und empfingen silberweißleuchtende Maienröcke.

Ein Falter aber hatte sich in seinem tiefen Leid in ein einsam stilles Waldtal verloren, fern, fern, wo selbst Gottes Stimme nur ein Traumessäuseln war.

Als er zum Allvater kam, um sein nachtdunkles Kleid einzutauschen gegen maifarbene Frühlingstracht, da waren alle hellen Röcke vergeben.

Nur ein sonnengelbes Schnürlein lag noch in Gottes Hand; das hing er dem Falter um und sprach: „Bleibe in Trauer, und sei uns allen ein Mahnwort an schwere, stille Leidenszeit; dein gelbunkantetes Kleid sei aber auch ein Zeichen, daß der Sonne leuchtend Gold selbst tiefste Nacht mit Strahlenglanz umwebt.“

A u s k l a n g.

So endet der Sommer, dessen wenige Monde mit ihrem reichen Falterleben wir in einzelnen Bildern an unserm schönheitsdurstigen Auge vorüberziehen ließen.

Es naht der lange, kalte Winter, wo jedes Schmetterlingsleben aus der Natur verschwindet.

Wollte doch erst wieder neu der Sonne wärmender Strahl unsere Lieblinge zu frischem Leben erwecken, denn ach so kurz ist meist das Leben der leichtbeschwingten Tagfalter.

So laßt uns denn als gute Kameraden
Zusammenhalten treu und unverzagt,
Ob auch der Gärtner uns zu lästern wagt,
Weil — ach durch uns — ein Pflänzchen kam zu Schaden!

Laßt uns unser kurzes Dasein genießen,
Im Sonnenscheine wie in dunkler Nacht,
Auf üpp'ger Wiese, in des Waldes Pracht,
Oder am Feldrain, wo die Veilchen sprießen!

Laßt uns ein lebend Zeugnis sein der Gnade,
Zeugnis der Größe dessen, der uns schuf; —
Schuf er uns doch zum herrlichen Beruf:
„Freude zu streu'n auf guter Menschen Pfade!“

*



Wie der Entomologe A. G. von Gelsenkirchen
nach Dortmund am 7. 12. 1926 umzog!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [1928](#)

Autor(en)/Author(s): Knoch Victor

Artikel/Article: [Lepidoptera. Durch Moor und Wald. Poetische Schilderungen aus dem Tagfalterleben 85-106](#)